

Edelstein der Edelsteine

Autor(en): **F.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1969)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

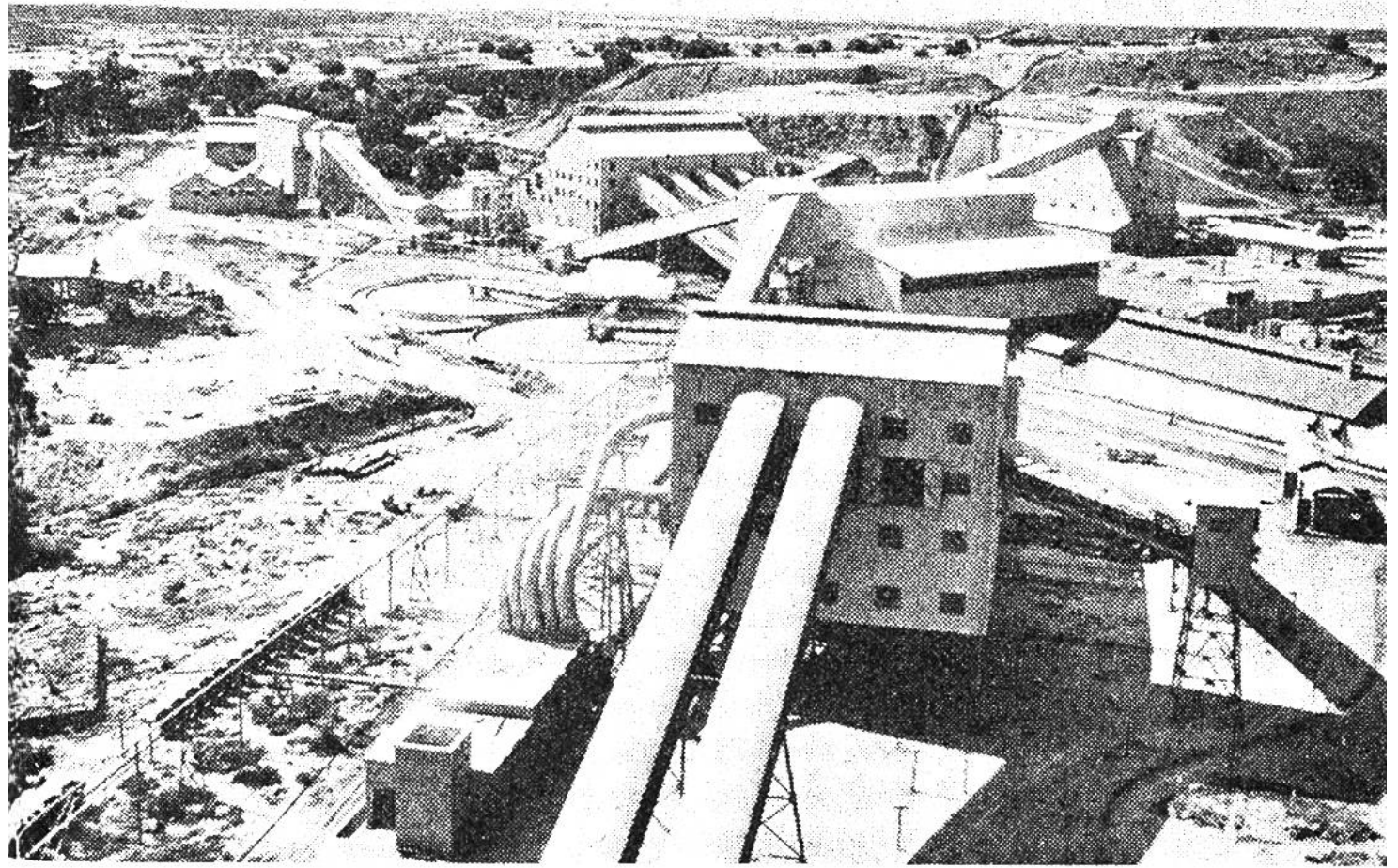
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

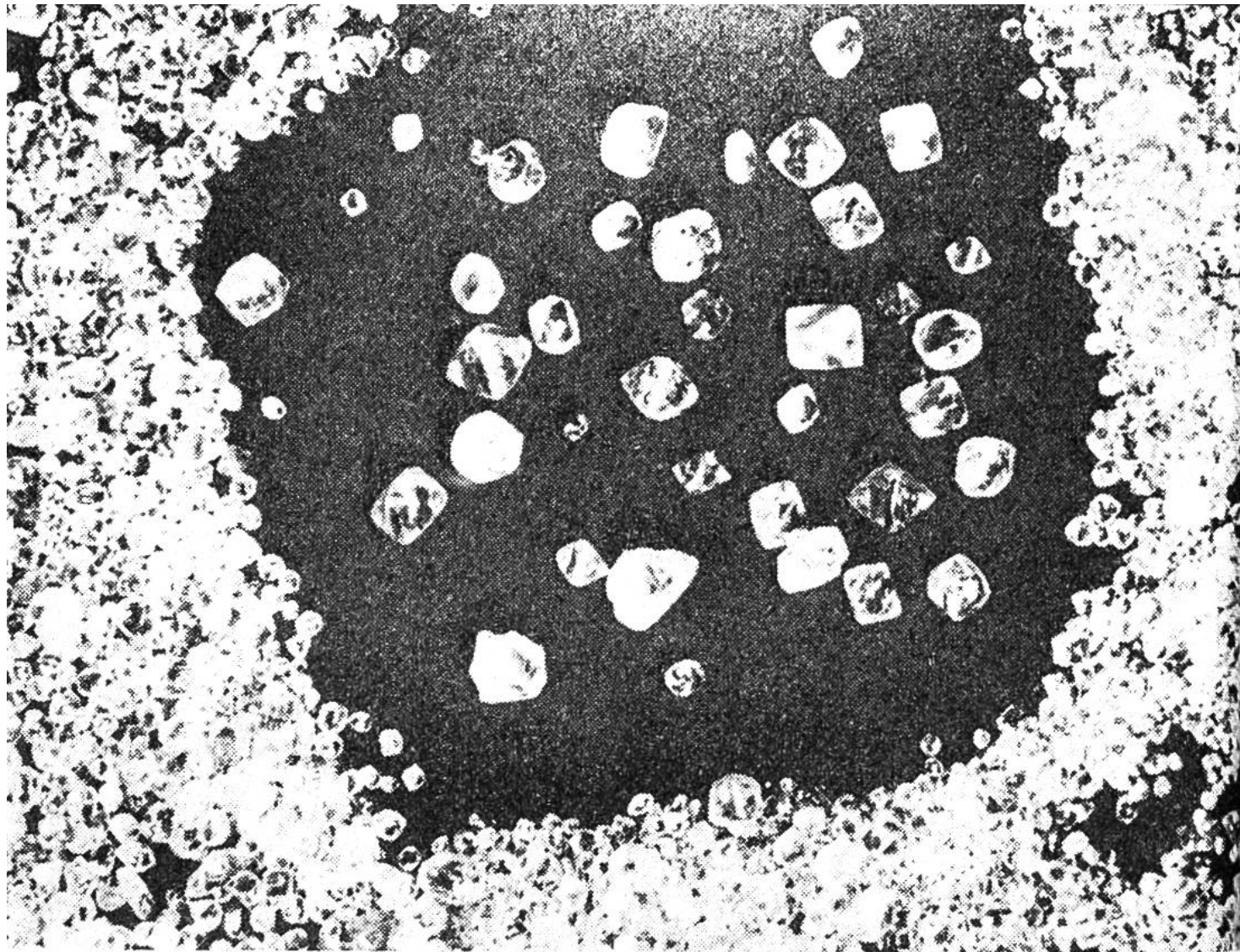
Edelstein der Edelsteine

Es ist kaum zu glauben, dass die unscheinbare, schmutzige Steinkohle und der edle, lichtsprühende Diamant Geschwister sein sollen. Doch bestehen sie tatsächlich beide, mögen sie sich auch so wenig gleichen wie das Aschenbrödel und der Märchenprinz, aus derselben Substanz, nämlich aus Kohlenstoff. Unter ganz besonderen Bedingungen, wenn sich grosse Hitze mit einem unvorstellbaren Druck paart, vermögen sich die in einer Gesteinsschmelze enthaltenen Kohlenstoffteilchen zu einem glasklaren Kristall zusammenzufügen. Dies kann in vulkanischen Schloten, sogenannten Pipes, geschehen, die aus dunkelsten Tiefen aufsteigen und über Tausende von Metern die Erdkruste durchbrechen. In Tiefen bis zu 1200 Metern hütet dort die Natur ihren kostbarsten Schatz. Sie macht es dem Menschen nicht leicht, die Reichtümer zu heben. Auch dort, wo sie sich gebildet haben, sind die Diamanten nur dünn gesät. Im Durchschnitt müssen 250 Tonnen diamanthaltiges Gestein gesprengt, zerkleinert, transportiert, gewaschen oder sonst verarbeitet werden, bis die Diamantmenge vom Gewichte eines Karats, das bei den Edelsteinen einem Fünftel Gramm entspricht, gewonnen ist. Darum wird der hohe Preis dieses Schmucksteins nicht nur durch seinen Seltenheitswert bestimmt, sondern auch durch die enorme Arbeitsleistung bei seiner Gewinnung. Der grösste Teil der Diamanten kommt aus den Minen Süd- und Südwestafrikas. Schwarze Bergarbeiter durchwühlen den «Blauen Grund», die verwitterte Füllung der Vulkanschlote. Das abgebaute Material gelangt über Tag und wird in riesigen Brechwerken zermalmt. Dann nimmt eine Waschtrommel das zerkleinerte Gestein auf. Es wird dort solange geschleudert, bis die schweren Bestandteile und mit ihnen die Diamanten in die Tiefe sinken. Diesen Bodensatz spült man nachher über dick eingefettete Platten, wo die Diamanten



Diamantmine in Südafrika. Im Vordergrund sind die riesigen Anlagen zur Aufbereitung des aus der Tiefe geförderten Materials zu erkennen, im Mittelgrund ein Teil der immer höher wachsenden Abraumberge.

steckenbleiben. In einem zentralen Sortierungsraum klauben besonders ausgebildete und hocherfahrene Fachleute die gereinigten Edelsteine heraus und sortieren sie nach Grösse, Form, Farbe, Qualität und Verwendungszweck. Nur etwa der fünfte Teil der Ausbeute an Rohdiamanten ist gross genug, um zu Schmucksteinen verarbeitet zu werden. Von diesen ausgewählten Stücken erreichen aber die kleinsten noch nicht einmal die Grösse eines Stecknadelkopfes. Allerdings ist mit dieser Auswahl die Verarbeitung noch längst nicht fertig. Rohdiamanten sind höchst unansehnlich. Sein herrliches Aussehen, das ihm seit jeher den Ehrenplatz in Königs- und Kaiserkronen gesichert hat, erhält der Schmuckstein erst durch den Schliff. Jahrelang muss sich ein angehender Diamantschleifer abmühen, bis er die Kunst beherrscht, einen rohen Stein in ein fun-



Hier liegt ein Teil der wertvollen Ausbeute einer Diamantmine ausgebreitet, die wertvollsten Stücke in der Mitte. Millionenwerte auf kleinstem Raum!

kelndes Juwel zu verwandeln. Weil es kein härteres Material als den Diamanten gibt, kann er auch nur mittels Diamant geschliffen werden. An einer Schleifscheibe, die mit Diamantstaub belegt ist, erhält der Rohedelstein nun viele ebene Flächen von regelmässigen geometrischen Formen. Der Fachmann spricht von Fazetten. All diese Flächen müssen genau im richtigen Winkel zueinander stehen. Die grosse Kunst des Schleifens besteht darin, die Neigungen mit sicherer Hand und noch viel sichererem Augenmass richtig zu treffen. Erst durch einen meisterhaft vollendeten Schliff wird das ganze «Feuer» entfaltet, also die Eigenschaft, das Licht tausendfältig zu brechen und zu widerspiegeln. Die bedeutendsten Diamantschleifereien befinden sich in Amsterdam sowie an einigen Orten in Belgien



Das Sortieren der gewonnenen Diamanten, eine Arbeit, die grosse Erfahrung voraussetzt und hohes fachliches Können erfordert.

und auch in Deutschland. Zuletzt wird der Goldschmied dem geschliffenen Stein noch die Fassung geben, die ihm gebührt. Doch ist es längst nicht mehr die einzige Aufgabe des edelsten aller Edelsteine, bloss schön zu sein und der Schönheit zu dienen. Auch die unscheinbaren Splitter, die rund vier Fünftel von den vier Tonnen Diamanten ausmachen, die jedes Jahr ungefähr gewonnen werden, sind nicht weniger willkommen als die herrlichen Schmucksteine. Als Industriediamanten finden sie eine vielseitige Verwendung. Man braucht sie zum Bohren, Ritzen, Schleifen und Sägen. Das einträglichste Geschäft der Diamantminen bleibt aber doch der Verkauf der Schmucksteine, die nach ihrer Verarbeitung die Menschen immer neu bezaubern.

F. B.